

Strömen und Denken

*Frank Teichmann**

«Der Jüngling . . . entschlummerte. Da träumte ihm . . . als ginge er in einem dunkeln Walde allein. Nur selten schimmerte der Tag durch das grüne Netz. Bald kam er vor eine Felsenschlucht, die bergan stieg. Er musste über bemooste Steine klettern, die ein ehemaliger Strom heruntergerissen hatte. Je höher er kam, desto lichter wurde der Wald. Endlich gelangte er zu einer kleinen Wiese, die am Hange des Berges lag. Hinter der Wiese erhob sich eine hohe Klippe, an deren Fuss er eine Öffnung erblickte, die der Anfang eines in den Felsen gehauenen Ganges zu sein schien. Der Gang führte ihn gemächlich eine Zeitlang eben fort, bis zu einer grossen Weitung, aus der ihm schon von fern ein helles Licht entgegen glänzte. Wie er hineintrat, ward er einen mächtigen Strahl gewahr, der wie aus einem Springquell bis an die Decke des Gewölbes stieg, und oben in unzähligen Funken zerstäubte, die sich unten in einem grossen Becken sammelten; der Strahl glänzte wie entzündetes Gold; nicht das mindeste Geräusch war zu hören, eine heilige Stille umgab das herrliche Schauspiel. Er näherte sich dem Becken, das mit unendlichen Farben wogte und zitterte. Die Wände der Höhle waren mit dieser Flüssigkeit überzogen, die nicht heiss, sondern kühl war, und an den Wänden nur ein mattes, bläuliches Licht von sich warf. Er tauchte seine Hand in das Becken und benetzte seine Lippen. Es war, als durchdränge ihn ein geistiger Hauch, und er fühlte sich innigst gestärkt und erfrischt. Ein unwiderstehliches Verlangen ergriff ihn sich zu baden, er entkleidete sich und stieg in das Becken. Es dünkte ihn, als umflösse ihn eine Wolke des Abendrots; eine himmlische Empfindung überströmte sein Inneres; mit inniger Wollust strebten unzählbare Gedanken in ihm sich zu vermischen; neue niegesehene Bilder entstanden, die auch ineinanderflossen und zu sichtbaren Wesen um ihn wurden, . . . Berauscht von Entzücken schwamm er gemach dem leuchtenden Strome nach, der aus dem Becken in den Felsen hineinflöss. Eine Art von süssem Schlummer befiel ihn, in welchem er unbeschreibliche Begebenheiten träumte, und woraus ihn eine andere Erleuchtung weckte. Er fand sich auf einem weichen Rasen am Rande einer Quelle, . . . was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe, lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand . . .»

Novalis: Heinrich von Ofterdingen

Was spricht Novalis in uns an, wenn er uns durch diese Bilder führt? Warum wählt er nicht die Sprache der Begriffe? Können Bilder mehr «bedeuten» als nur begriffliche Information? Wie können wir Bilder lesen? Wir müssen, um ein Bild verstehen zu lernen, die Entstehung des Bildes nachvollziehen, wir müssen es Schritt für Schritt nachbilden. Erst dadurch bemerken wir, dass das «Bildern» ein Prozess ist. Solange der Prozess andauert, bin ich in Tätigkeit, bin ich im Bereich des Lebendigen. Diese Tätigkeit entspricht dem Denken. Das Denken äussert sich ja in der Tätigkeit des Vorstellens, in der Aktivität des Vorstellung-Bildens. Wir können also hier sagen: Denken ist Vorstellen, was nicht Vorstellung und Begriff gleichsetzt. Im Begriff haben wir es ja mit den Ergebnissen des Denkens zu tun, mit geronnener, fest gewordener Tätigkeit. Wollen wir das Vorstellen beobachten, so können wir

* Dieser Aufsatz ist aus der gemeinsamen Arbeit mit Ernst August Müller und Dietrich Rapp entstanden.

das nur durchführen, indem wir in Bildern denken und uns beim «Bilden» zusehen. Wir spüren dabei den Bildebewegungen nach und können damit zu Ergebnissen gelangen, die sich in begrifflicher Form nicht aussagen lassen, weil das Erleben der Tätigkeit die Voraussetzung zu deren Verständnis ist. Folgen wir in dieser Art den Bildern bei Novalis, so zeigt sich, wie hier das Bild des Wassers in all seinen Strömungsbewegungen und -eigenschaften als ein Bild gerade dieser Grundtätigkeit, nämlich des Denkens selbst, verstanden werden kann. Inwiefern dies berechtigt ist, soll das folgende zeigen.

Untersuchen wir den Denkprozess, so wird sich herausstellen, dass wir ihn in vier verschiedene Bewegungen aufgliedern können, die aber zusammenhängen und kontinuierlich ineinander übergehen. Trotzdem werden sie hier, zum Zwecke der Verdeutlichung, so unterschieden, als ob sie einzeln auftreten würden. Dies ist nie der Fall, wenn es sich wirklich um Denken handelt, d. h. wenn z. B. ein noch unbekannter Begriff gebildet oder ein mathematischer Beweis gefunden werden soll.

Auch das Wasser ist ein Kontinuum, das innerlich zusammenhängt. In ihm kann im allgemeinen an keiner Stelle eine Bewegung auftreten, ohne dass jede andere Stelle dies bemerkt und sich entsprechend verhält, d. h. mitbewegt. Aber nicht nur räumlich ist die Flüssigkeit ein Kontinuum, sondern auch zeitlich. Die Strömung bemerkt schon vorher, was auf sie zukommt und reagiert darauf. Ein eindeutiges Nacheinander wird es nur in extremen Fällen geben.

Denkbewegungen im Vorstellen, Vorstellungsbildung im Denken

Jedem Begriff, der in unserem Denken auftritt und den wir verstehen, geht seine Bildung voraus. Der Inhalt des Begriffes erscheint uns aber erst am Ende dieser Bildebewegung im Bewusstsein. Ja, der Inhalt des Begriffes hängt (durch Intuition) an der Form der Bewegung. Verschiedene Bewegungen haben verschiedene Begriffe zur Folge. Diese Bewegungen müssen immer durchlaufen werden, wenn wir Begriffe verstehen wollen. Oft verwendete Begriffe haben als Grundlage eine oft eingeübte und damit «schnell» ablaufende Bewegung, selten verwendete eine langsamere. Deswegen bemerken wir im alltäglichen Umgang mit Begriffen kaum noch, dass sie auf Bewegungen zurückzuführen sind. Diese Bewegungen sind unabhängig von der Sprache und damit der Sprechbewegung, was sich darin zeigt, dass in verschiedenen Sprachen die Denkbewegung dieselbe ist, wenigstens solange sich der Begriff auf sinnliche Wahrnehmungen bezieht. Um die gemeinte Bewegung zu verdeutlichen, wollen wir uns einfache Denkgesten an Beispielen klarmachen: Das allereinfachste Beispiel ist die Witzfrage: «Was ist eine Wendeltreppe?» Der Gefragte antwortet immer (und darin liegt der Witz) mit einer Geste, die eine Wendeltreppe andeuten und dadurch eine umständliche Erklärung vermeiden soll. Wollen wir nun weitere vollständig verschiedene Bewegungen bilden: Wenn wir den Begriff Grund (gründen) bilden, würden wir eine Geste nach unten ausführen. Ähnliche Gesten bilden die Begriffe «Tiefe», «senken» und «Erde». Gesteigert wird diese Bewegung durch Häufung von Worten mit der Geste nach unten in Schillers Gedichtzeile: «Grundlos senkt die Tiefe sich.»

Rücken wir nun von rein sinnlichen Vorstellungen ab, so können wir bemerken, dass es nichtsinnliche Begriffe gibt, die auch durch ähnliche Bewegungen gebildet werden. Eine Geste nach unten würde z. B. die Begriffe «Schwere», «Phlegma» und «Ernst» auszeichnen.

Wir können schon hier eine Beobachtung anschliessen, die weiterhin sehr wich-